

Christus als Richter

Gottesdienst mit Taufe am 28.10.12, 21. Sonntag nach Trinitatis.
Nikolauskirche Satteldorf

Orgelvorspiel: Frau Ley

Eingangslied: 331, 1 und 7-9 Großer Gott, wir loben dich

Trinitarisches Votum:

Gemeinde: Amen

Begrüßung:

**Wir müssen alle offenbar werden
vor dem Richterstuhl Christi.**

2 Kor 5,10

Eine herzliches Willkommen Ihnen allen mit dem
Wochenspruch. Das Kirchenjahr neigt sich dem Ende zu und wir
gedenken am vorletzten Sonntag des Weltengerichts,
dem Tag, an dem alles offenbar werden soll vor dem
Richterstuhl Christi.

Begrüßung der Familie Seibold mit Taufkind Philipp Elia
Seibold und den drei Patinnen.

Begrüßung der Schola unter der Leitung von Frau Schilling, die
diesen Gottesdienst musikalisch mitgestaltet.

Psalmgebet: Psalm 126 (750)

Gemeinde: Ehr sei dem Vater

Eingangsgebet

Herr, unser Gott,

auf diese Hoffnung hin leben wir:

dass diejenigen, die mit Tränen säen,

mit Freuden ernten werden.

Wir sind oft traurig, aber nicht mutlos.

Wir sind oft sorgenvoll, aber nicht ohne Hoffnung.

Denn wir wissen, dass wir all unsere Traurigkeit

und alle unsere Sorgen hintragen können zu dir.

Deine Macht ist groß.

Sie ist groß genug, um auch unser Geschick zu wenden.

Du vermagst auch an uns Wunder zu tun.

Du vermagst auch unsere kranke Seele heil zu machen

und unserem Mund das Lachen wiederzubringen.

Darum wollen wir allzeit getrost und fröhlich sein,

weil du bei uns bist und uns nicht verlässt.

Herr, wir rufen zu dir in der Stille:

Stille

Herr, du hast unser Rufen gehört.

Dank sei dir dafür.

Amen.

Schola

Schriftlesung: Joh 14,1-10 (Christus ist der Weg zum Vater)

Wilhelm Beck

Schola

Predigt über 2 Kor 5,6-10

Liebe Gemeinde,
erinnern wir uns an einen Tag in unserem Leben,
an dem wir völlig unbeschwert gewesen sind?
Schöne Tage hat es gewiss viele gegeben,
viele Stunden der Unbeschwertheit gedenken uns gewiss,
aber einen ganzen Tag, der ohne Wenn und Ach
glücklich und zufrieden war von Anfang bis Ende?
Nein, wir haben uns daran gewöhnt, dass jeder Tag
immer ein Gemischtwarenladen ist.
Kein Tag, noch nicht einmal der schönste in unserem Leben,
vergeht, ohne dass sich nicht doch ein Stück
Unerlöstheit bemerkbar macht:
Eine Sorge und Unruhe meldet sich,
irgendwo an einer Stelle des Körpers zwickt es oder zwackt.
Ein unangenehmer Zeitgenosse, ein unangenehmes Erlebnis

drohen unseren inneren Seelenfrieden zu stören.

Mit irgendetwas haben wir immer zu kämpfen.

Den Himmel auf Erden gibt es für uns nicht.

Wohl gibt es himmlische Momente und glückliche Stunden,
aber keine Seligkeit, die auf Dauer zu stellen wäre.

Und oft seufzen wir darüber, dass die schönen, zufriedenen
Hoch-Zeiten unseres Lebens doch wieder irgendeinem Tief
weichen und rauere Winde in unser Gemüt einziehn.

Wir spüren es alle,

dass wir noch nicht angekommen sind am Ziel.

Dass da noch viel Unvollkommenheit und Unfrieden ist.

Wir alle sehnen uns danach, bestimmte Probleme zu lösen
und bestimmten Leiden ein Ende zu bereiten.

Jeder, der zu einem gewissen Maß an Selbstwahrnehmung fähig
ist, kennt diese Anzeichen der Unruhe unserer Seele.

In guten Zeiten gelingt es uns, nicht in dem Dunstnebel
der Sorgen und Unruhe unterzugehen,

sondern den Kopf oben zu behalten und in einer gewissen
Distanz zu uns selbst den Überblick zu bewahren über
dieses unerlöste Erdenleben.

Wir verkrümmen uns nicht und ziehen uns nicht zurück.

Wir versinken nicht in Selbstmitleid und Bitterkeit.

Wir zermartern uns auch nicht in Selbstzweifel.

Sondern bewahren trotz allem ein gewisses

Maß an innerer Geduld und Gelassenheit.
Ich glaube, es ist auch genau das,
was wir allein anzustreben vermögen:
nicht das vollkommene Glück hier auf Erden, sondern
den gelassenen getrösteten Blick auf dieses Leben.
Der Blick, der nicht verkrümmt in sich selber verschlossen ist,
sondern in die Weite und Ferne geht.
Der Blick, der nicht erdschwer am Boden klebt,
sondern sich immer wieder nach oben hebt
und unseren gesenkten Kopf dabei aufrichtet
und auch unsere gebeugten Schultern hochzieht.
Es ist der Apostel Paulus, der uns im zweiten Korintherbrief
zu diesem Blick auf unser Leben anleiten
und mitnehmen will.
In unserem heutigen Predigttext 2 Kor 5, 6-10
macht er uns Mut dazu:

„So sind wir denn allezeit getrost und wissen:
Solange wir im Leibe wohnen,
weilen wir fern von dem Herrn;
denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen.
Wir sind aber getrost und haben vielmehr Lust,
den Leib zu verlassen und daheim zu sein bei dem Herrn.
Darum setzen wir auch unsre Ehre darein,
ob wir daheim sind oder in der Fremde,

dass wir ihm wohlgefallen.
Denn wir müssen alle offenbar werden
vor dem Richterstuhl Christi,
damit jeder seinen Lohn empfangen für das,
was er getan hat bei Lebzeiten, es sei gut oder böse.“

Wenn wir unseren Wochenspruch nun so im Zusammenhang
wieder hören, dann erhält er einen veränderten Klang.
Die Aussicht auf das Gericht durch Christus
erscheint uns hier weniger bedrohlich als vielmehr versöhnlich.
Paulus jedenfalls stellt es uns nicht als ein Bild des Schreckens
vor Augen, sondern als ein Bild des Trostes und der Zuversicht.
Es ist aus seiner Sicht tröstlich zu wissen, dass
alles, was geschieht hier auf Erden,
nicht vergeblich und umsonst geschieht,
dass es nicht egal ist, wo hinein wir unsere Ehre legen, sondern
dass alles seine genau bestimmten Konsequenzen hat.
Und dass diese Konsequenzen auch von einer ganz bestimmten
Hand geordnet sind.
Denn nicht, dass es überhaupt ein Gericht gibt, ist ja das Neue,
was wir im Evangelium hören.
Ein Gericht kennen auch schon die Juden,
die Griechen und fast alle Heiden.
Sondern das Neue besteht darin, dass wir nun auch den Richter
selbst kennen, der auf dem Stuhl sitzen wird beim Weltgericht.

Es ist kein anderer als derjenige, der sich der Mühseligen und Beladenen erbarmt hat, der die Sünder gerufen und die Verlorenen um sich versammelt hat: Jesus Christus. Unser Heiland selbst kommt und sitzt über diese Welt Gericht. Er, der nicht Hass, sondern Versöhnung predigte. Christus, der die Liebe zur Welt über die Sünde und das Böse gestellt hat. Hand aufs Herz - wenn wir es uns aussuchen dürften: Könnten wir uns überhaupt einen besseren Richter als Jesus wünschen, einen der noch gerechter, noch wohlwillender und noch gütiger ist? - Wohl kaum. Das ist es auch, was Paulus so gelassen und getröstet sein lässt. Denn jede andere Vorstellung müsste uns doch schier zum Verzweifeln bringen.

Lasst uns einmal durchdenken, was die Alternativen sind zu unserer christlichen Vorstellung vom Weltengericht:

Die erste Möglichkeit der Sicht der Dinge wäre: Es gibt gar kein Gericht am Ende. Das scheint auf den ersten Blick eine angenehme und entlastende Vorstellung zu sein. Wenn wir genau darüber nachdenken, merken wir jedoch schnell, wie grauenvoll diese Aussicht eigentlich ist. Denn die Folge davon wäre ja, dass es letztlich

egal ist, was wir zu Lebzeiten tun. Ohne Gericht werden wir überhaupt nicht zur Rechenschaft gezogen. Unser gutes oder böses Tun, es bedeutet in gleicher Weise langfristig nichts. Unser ganzes Leben hat eigentlich keine dauerhafte Bedeutung. Es zählt nur der Augenblick. Nach dem Tod fällt alles ins Einerlei und schlimmstenfalls ins blanke Nichts. Kein Gericht heißt damit auch das Ende von Verantwortung, von Ernst und Tiefgang. Das Ende von Gerechtigkeit und jedem tieferen Sinn unseres Tuns und unserer Geschichte. Ist es wirklich das, was wir wollen und ersehnen? Manchmal freilich ahnen wir, dass diese Haltung, so krass sie ist, eigentlich recht weit verbreitet ist. Es ist die postmoderne Haltung, die postuliert: Es gibt keinen tieferen Sinn. Es gibt keine Wahrheit. Es gibt keine letztgültige Gerechtigkeit. Alles Streben nach Sinn, Wahrheit und Gerechtigkeit ist letztlich vergeblich. Was darum zählt, ist das Auskosten des Augenblicks. Weil alles so nichtssagend und banal ist, ist die Ironie und das selbstdistanzierende Lächeln die Haltung der Coolness derer, die ihr Leben im Griff haben.

Es wird eigentlich ständig gelacht, auch wenn es gar nichts zu lachen gibt. Es bedeutet ja alles nichts.

Es ist alles just for fun.

Das ist die Philosophie der Postmoderne.

Es ist die Konsequenz der ersten Sicht, die von gar keinem Gericht mehr ausgehen will.

Es ist eine Möglichkeit, die keine Bedrohung kennt, keinen Ernst, aber auch keinen Sinn und keine Hoffnung mehr.

Die zweite Möglichkeit sagt: Es gibt wohl schon ein Gericht. Aber Genaueres darüber sagen können wir nicht.

Es gibt wohl irgendeinen Ausgleich der Gerechtigkeit für unsere Taten hier auf Erden, aber über den genauen Maßstab des Richtens können wir nichts Definitives sagen.

Vor allem, ob es eine Person sein wird, die richtet, wissen wir nicht, geschweige denn, dass wir die Person des Richters kennen würden.

Wenn wir nach dieser zweiten Möglichkeit leben, verliert das Leben sofort seine Banalität.

Es erhält wieder einen tiefen Ernst und ein Gewicht.

Nur: über den Sinn von allem und den Maßstab unseres Handelns tappen wir letztlich im Dunkeln.

Was sollen wir tun in unserem Leben, damit alles einen Sinn hat?

Was hat Bestand, was bleibt und was zählt im Leben?

Wenn wir den Richter und den Maßstab seines Gerichts nicht kennen, werden wir uns hierüber in Spekulationen ergehen.

Viele Möglichkeiten gibt es, wie wir diese Frage vielleicht beantworten würden:

Vielleicht kommt es ja ganz auf den Erfolg unseres Handelns an. Vielleicht auf Ehre und Ansehen, die wir uns mit unseren Taten erwerben. Vielleicht auf das Erreichen von Besitz und Gütern.

Vielleicht kommt es aber auch eher darauf an, wie viel Wissen wir haben, wie klug wir sind und wie weise oder was wir können: sei es handwerklich, sportlich oder künstlerisch.

Oder aber es kommt darauf an, wie viele Nachkommen wir gezeugt und wie groß das Erbe ist, das wir hinterlassen, sei es materieller oder geistiger Natur.

Was also sollen wir tun?

Und wie viel von welchem Tun reicht aus, um unserem Leben Bestand zu geben dadurch, dass unsere Werke bestehen im unbekanntem Weltgericht?

Wir erinnern uns, dass dies die bange Frage des jungen Luther ist. Luther freilich ist erzogen worden nach der dritten Möglichkeit, die es auch noch gibt. Sie besagt:

Es gibt ein Gericht und wir wissen auch wer der Richter ist.

Es ist der zornige Vater, Gott, der uns unser Tun vergilt und uns richtet nach dem Verdienst unserer Werke.

Die Situation unseres Lebens, wie es sich nach dieser dritten Sicht darstellt, ist klarer, aber auch bedrohlicher als die zweite: All unser Tun hat seine Bedeutung und ein großes Gewicht. Aber, ob unsere Werke ausreichen werden, um uns durchs Gericht wohl behalten hindurch zu schleußen, wissen wir damit nicht. Luther, der noch ganz im Bann des Verdienstglaubens lebt, ist umgetrieben von der bangen Frage, wie er mit der Leistung seiner guten Werke überhaupt jemals genug tun kann, um dem gerechten Zorn des richtenden Vaters zu besänftigen. Was können, was sollen wir tun, um Gott zu gefallen? Das ist die Frage, die der gewissenhafte Mönch Martin sich stellt und an der sein Gewissen fast zerbricht.

Manchmal wird behauptet, dass diese Gewissensfrage nur ein Mensch des ausgehenden Mittelalters quälen konnte und uns Heutigen inzwischen völlig fremd geworden ist. Aber kennen wir sie wirklich nicht – diese bange Frage, diese Unruhe und Qual der Seele, die sich ihres Heils nicht sicher ist? Oder kehrt sie nicht bei uns wieder mit einem neuen modernen Gesicht? Was treibt uns Menschen heute um? Welche Frage lässt unser Gewissen unruhig sein? Auch wir plagen uns mit Schuldvorwürfen. Auch wir kennen die Qual, ob wir es richtig gemacht haben in unserem Leben.

Auch wir fragen uns, ob wir genug leisten und genug erreicht haben in unserem Leben. Ob wir fest genug und konsequent genug glauben. Ob unser Herz rein genug und unsere Werke gut genug sind. Auch wir fragen uns in der Nacht, ob alles einen Sinn macht, was wir tagsüber tun oder ob wir uns nicht mit Vergeblichkeiten und lauter Nichtigkeiten herumschlagen. Kennen wir das wirklich nicht – die Frage nach dem Sinn unserer Werke, nach den Konsequenzen unseres Tuns? Wie oft hören wir die Stoßseufzer von Menschen, denen der Sinn ihres Lebens durch die Hände zu gleiten droht. Es ist der Stoßseufzer derer, die ahnen, dass wir mit Verdienst und Leistung uns vor allem kurzfristig selbst beruhigen. So scheint auch die dritte Möglichkeit mitnichten zu tröstlich sein. Auch sie endet, konsequent zu Ende gedacht, in einer lauten oder leisen Verzweiflung.

Bleibt noch eine vierte Möglichkeit.

Die Möglichkeit, dass es ein Gericht gibt und der Richter ein wütender Moloch oder bössartiger Satan ist. Ich hoffe, dass diese Möglichkeit einem jeden von uns völlig fremd und befremdend ist. Aber auch hier liegt es auf der Hand, dass es Menschen gibt, die nach dieser Vision ihr Leben führen. Menschen, die einem Glauben folgen,

den wir Satanismus nennen.
Nach diesem Negativglauben sind die Werte des Leben genau auf den Kopf gestellt:
Was für uns das Gute bedeutet,
bedeutet aus dieser Sicht nun das Böse.
Den meisten Lohn und Ruhm hat nun derjenige,
der dem Bösen die meiste Ehre macht.
Wie grauenvoll diese Logik des Bösen ist, wollen wir uns gar nicht in allen Einzelheiten vor Augen malen.
Wir müssten hier aber auch nichts erfinden, was nicht schon die Geschichte des Bösen in unserer Welt bereits erfunden und verwirklicht hat.
Das Böse gibt es. Und es gibt auch die Philosophie des Bösen.
Auch nach dieser Philosophie haben Menschen gelebt und leben noch ihr Leben.
Dass dies wohl die aller verzweifelste Sicht der Dinge ist, brauchen wir wohl nicht im Einzelnen zu entfalten...

Vier Möglichkeiten, vier alternative Sichtweisen auf den Tun-Ergehens-Zusammenhang unseres Lebens.
Vier Spielarten des Zweifels und der Verzweiflung.
Verstehen wir nun, wie ganz anders die Aussicht ist, die uns Paulus im 2. Korintherbrief vor Augen stellt?
Sie lautet noch einmal zur Erinnerung:
Ja, es gibt ein Gericht.

Ja, es gibt einen Lohn für unsere guten oder bösen Werke.
Nein, es ist nichts vergeblich getan, es hat alles Gewicht.
Es wird nicht unter der Decke bleiben.
Es kommt alles irgendwann ans Licht.
Ja, es kommt darauf an, dass wir unserem Herrn wohlgefallen.
Denn es ist wird alles offenbar werden vor ihm.
Aber bedenkt nur recht, wer unser Herr ist:
Es ist kein andere als Christus, der für uns gestorben ist.
Jesus Christus, der Gekreuzigte, ist der Richter der Welt.
Wir kennen die Person des Richters und wir wissen auch, was der Maßstab seines Gerichts ist:
Dieser Maßstab ist die Liebe.
Die Gnade und Wahrheit,
die in Christus in Person auf die Welt gekommen und unter uns Menschen sichtbar geworden ist (Joh 1,17f.)
Die Barmherzigkeit, die er schon in seinem Leben gelebt und offenbar gemacht hat in seinen Werken, ist der Maßstab, nach dem auch unsere Werke dereinst gemessen werden sollen.
Nach seiner Barmherzigkeit zu leben ist also das, worin wir unserem Herrn wohlgefallen.
Haben wir nun nach unserem Durchgang durch all die trostlosen Spielarten der Hoffnungslosigkeit ein Gefühl dafür bekommen, wie wenig schrecklich, sondern wie unendlich tröstlich die Botschaft ist, von der Paulus spricht?

„So sind wir denn allezeit getrost und wissen:
Solange wir im Leibe wohnen,
weilen wir fern von dem Herrn;
denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen.
Wir sind aber getrost und haben vielmehr Lust,
den Leib zu verlassen und daheim zu sein bei dem Herrn.
Darum setzen wir auch unsre Ehre darein,
ob wir daheim sind oder in der Fremde,
dass wir ihm wohlgefallen.
Denn wir müssen alle offenbar werden
vor dem Richterstuhl Christi,
damit jeder seinen Lohn empfangen für das,
was er getan hat bei Lebzeiten, es sei gut oder böse.“

So lasst uns denn Gott dafür danken,
dass er in Christus uns das Heil schenkt,
Christus, ohne den wir nicht bestehen könnten im Gericht,
der für uns eintritt und uns erlösen will!
Amen

Lied nach der Predigt: 608, 1-4 Vergiss nicht zu danken

Taufansprache

Liebe Gemeinde,
jeder Mensch geht im Leben seinen eigenen Weg.
Der Weg unseres Taufkinds Philipp hat soeben erst begonnen.
Am 30. Juli hat er das Licht dieser Welt erblickt.
Und seitdem ist er mit seinen Eltern und seiner Familie unterwegs.
Der Weg jedes Menschen ist besonders und einmalig.
Keiner hat denselben Verlauf, sondern jeder ist einmalig
in seiner Geschichte.
Manch ein Weg ist schmal und steinig.
Manch einer ist breit und bequem.
Ein anderer ist verschlungen und gewunden.
Wieder ein anderer steil und gerade.
Wie jeder Weg im Einzelnen aussehen wird,
kann man im Voraus noch nicht ersehen. Manch ein gerader Weg,
kann irgendwann doch eine Biegung nehmen.
Manch ein ebener Weg geht doch irgendwann einmal steil bergauf.

Wichtig für jeden Weg ist jedoch, dass er zum Ziel führt
und da ankommt, wo Gott ihn haben will.
Manch ein Wegweiser findet sich am Wegesrand.
Wir lassen uns leiten durch sie oder lassen sie links liegen,
wenn sie für uns unbedeutend erscheinen.
Wo aber führt unser Weg hin?
Welche Richtung nehmen wir?
Aus Erfahrung wissen wir, dass dies ganz entscheidend ist,

im Alltag, welche Richtung wir einschlagen.
Denn im Unterschied zum Sprichwort führen nicht alle Wege nach Rom, sondern manch einer führt nach Stuttgart, manch einer nach Nürnberg oder sonst wo hin.
Und es macht einen Unterschied, wohin die Reise geht.
So ist es im Kleinen und so ist es im Großen.

Wisst Ihr auch, dass wir Christen einen ganz großen Wegweiser haben für unser Leben?

Es ist das Kreuz.

Es weist uns wie ein Gipfelkreuz hin auf das große Ziel unseres Lebens.

Das Kreuz sagt: Dorthin geht die Reise, dorthin, zu Christus, sollen all deine Wege führen, egal ob sie steil sind oder eben, verwunden oder gerade, kurz oder lang.

Auf Christus ausgerichtet sein, ihm nachzufolgen und bei ihm zu sein gibt unserem Leben Sinn und ein Ziel.

Die Taufe soll für Philipp das Tor für seinen Weg zu Christus sein.

Philipps Eltern haben entschieden, dass sie das Kreuz als Wegweiser nicht links liegen lassen, sondern ernst nehmen wollen.

Sie vertrauen darauf, dass Gott seine Verheißung wahr macht.

Sie erbeten heute, dass Christus der gute Hirte für Philipp sein soll auf all seinen Wegen.

Darum haben sie ihn heute hierher gebracht, damit er das Sakrament der heiligen Taufe empfangen soll.

Als Taufspruch haben sie Philipp einen Vers aus Psalm 37 ausgesucht, der voller Tradition ist, und zwar nicht nur in unserer Kirche, sondern auch in der Familie Seibold. Er heißt:

„Befiehl dem HERRN deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.“

Psalm 37,5

Das ist es, was wir alle Philipp wünschen: dass er in seinem Leben sich ganz der Führung Gottes anheimstellt und darin spüren darf: Gott wird es wohl machen.

Taufbefehl

Die Konfirmanden sprechen den Taufbefehl:

Glaubensbekenntnis

Tauffragen

Taufe von Philipp

Schola: Wunderbarer Hirt

Entzünden der Taufkerze:

Übergabe der Taufkerze an Marlene

Urkunden an die Patinnen

Marlene: Er hält die ganze Welt in deiner Hand

Fürbittengebet und Vaterunser

Mit Patinnen

Abkündigungen

Segen

Gemeinde singt: Amen, Amen, Amen

Friedensbitte: Verleih uns Frieden gnädiglich

Orgelnachspiel